

Artenreiche Wiesen

im Naturpark Nassau



Naturpark
Nassau



VORWORT DER MINISTERIN

Buntblühende Wiesen sind mehr als hübsch anzusehende Elemente der rheinland-pfälzischen Kulturlandschaft. Sie sind essenzieller Lebensraum zahlreicher Pflanzen- und Tierarten. Einst weitverbreitet stellen sie heute eine kostbare Seltenheit dar. Oft vollzog sich ihr Verlust schleichend und für viele Menschen unbemerkt. Spätestens vor dem Hintergrund des viel diskutierten Insektensterbens fällt ihr Fehlen nun vermehrt ins Auge. Gleichzeitig unterstreicht die kürzlich abgeschlossene Grünlandkartierung im Westerwaldkreis die Bedeutung der Region für naturschutzfachlich wertvolle Wiesenflächen.



Gründe genug also, dass der Zweckverband Naturpark Nassau den Wiesen ein eigenes Werk in seiner Broschürenreihe widmet. Es soll die Bedeutung dieser „Triebfedern der Artenvielfalt“ in das Blickfeld von Öffentlichkeit und Landwirtschaft rücken und eine neue Wertschätzung der einzigartigen Biotope anstoßen.

Doch warum sind Wiesen so artenreich? Warum sind sie ohne Landwirtschaft nicht denkbar? Ist Wiese gleich Wiese? Und was muss beachtet werden, damit ihre Vielfalt erhalten und wiederhergestellt werden kann? Das vorliegende Heft bietet in kompakter Form Einblicke zu diesen Fragen sowie praktische Hinweise, wie Landnutzer ihr Grünland artenreicher gestalten können.

Mit zahlreichen Fotos werden viele der kennzeichnenden Pflanzen artenreicher Wiesen vorgestellt, damit Leserinnen und Leser zukünftig mit geschärftem Blick durch die abwechslungsreiche Landschaft des Naturparks wandeln können. Vielleicht entdecken Sie dabei eine blütenreiche Salbei-Glatthaferwiese, den Klappertopf oder die Kuckucks-Lichtnelke?

Viel Spaß beim Lesen und Eintauchen in den faszinierenden Mikrokosmos Wiese wünscht Ihnen

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'Katrin Eder'.

Katrin Eder
Ministerin für Klimaschutz, Umwelt, Energie und
Mobilität des Landes Rheinland-Pfalz.

Artenreiche Wiesen im Naturpark Nassau

Rolf Hussing, Silke Dehe, Simon Ostermann

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung
2. Wiesen: Orte biologischer Vielfalt
3. Traditionelle Wiesenbewirtschaftung und Intensivierung
4. Artenreiche Grünland-Lebensraumtypen im Naturpark Nassau
5. Erhalt, Pflege und Wiederherstellung artenreicher Glatthaferwiesen
6. Gesucht: Artenreiches Grünland
7. Dank
8. Literatur

1. Einleitung

Bunt blühende Wiesen sind Biotope, die durch menschliche Nutzung, vorrangig Mahd im Zuge der Heugewinnung, entstanden. Sie bilden zusammen mit den Weiden das Grünland und gehören zu den artenreichsten Lebensraumtypen Europas, weshalb sie in der Wissenschaft als **Treiber der Biodiversität** gelten. Der Erhalt unserer Artenvielfalt ist untrennbar an die Sicherung und Wiederherstellung artenreichen Grünlands geknüpft und steht entsprechend im besonderen Interesse des staatlichen (Deutschland, EU) sowie des ehrenamtlichen Naturschutzes. Artenreiches Grünland wie die Magerweiden bei Hömberg, Filsen und Dörscheid, Mager-, Halbtrocken- und Trockenrasen am Koppelstein bei Lahnstein sowie bunte Flachland-Mähwiesen auf dem Ehrlich bei Nassau und rund um Höm-

berg, Feucht- und Nasswiesen im Gelbachtal und in der Mühlbachaue sind einige für die Ökologie der Region herausragende Beispiele. Hier hat sich traditionell genutztes, artenreiches Grünland bis heute erhalten können. Mit dieser Broschüre soll die ökologische Bedeutung des extensiven, artenreichen Grünlands betont und für seinen Erhalt geworben werden. Ein besonderer Blick soll dabei auf die **Wiesen** geworfen werden. Wertvolle, artenreiche Wiesen und deren naturnahe Nutzung sind hochgradig gefährdet. Während in Deutschland von insgesamt 4,7 Millionen Hektar Wiesen bis in die 1960er Jahre noch ca. 40 Prozent als artenreich zu bezeichnen waren, sind es heute mit rund 170.000 Hektar gerade einmal vier Prozent (1).



*Abb. 1: Grünland bei Welschneudorf als prägendes Element der Kulturlandschaft.
Foto: Simon Ostermann*

Grünland bezeichnet landwirtschaftliche Flächen, deren Vegetation von Gräsern und Kräutern dominiert ist und deren prägende Nutzung in Form von Mahd (Wiesen) und/oder Beweidung (Weiden) erfolgt und die vorrangig der Ernährung von Nutztieren dienen. **Extensivgrünland** zeichnet sich durch eine geringere Mahdfrequenz, geringeren Tierbesatz und reduzierte Düngung aus. Beispiele hierfür sind sowohl langjährig extensiv beweidete Flächen als auch nur ein- bis zweischürig genutzte Heuwiesen. Diese Nutzungsformen des Grünlands sind besonders artenreich und beherbergen neben etlichen Pflanzen- auch zahlreiche an diese angepasste Tierarten.



Abb. 2: Tausende wilde Narzissen erblühen jedes Frühjahr auf der Misselblumenwiese bei Misselberg. Foto: Karlheinz Rapp

Zwar konnte der Flächenverlust von Grünland durch gesetzliche Regelungen weitestgehend ausgebremst werden, dies lässt sich jedoch nicht über das extensive Grünland artenreicher Ausprägung sagen (2).

Daher ist es wichtig, besonders hochwertige Wiesen, vor allem rund um die Dörfer und Städte, anhand der Wiesenpflanzen und Tierarten zu erkennen, um sich auf allen Ebenen der Gesellschaft für den Erhalt, die Entwicklung und die Wiederherstellung der biologischen Vielfalt

dieser Flächen einsetzen zu können. Denn wer kennt noch die prächtig blühende Witwenblume (Abb. 3), den Heilziest, die Skabiose, Teufelsabbiss und Teufelskralle, Orchideen wie Brand-Knabenkraut, Wald-Hyazinthe und Waldvögelein, den Wiesen-Salbei (Abb. 29), die Wiesen-Primel (Abb. 35) oder den Schlangenköterich (Abb. 14)? Allein die Namen dieser Pflanzen verheißen bereits die biologische Vielfalt extensiver Wiesen. Sie bieten tausenden Tierarten, insbesondere Insekten, eine Lebens-



Abb. 3: Schachbrettfalter und Widderchen finden auf artenreichen Wiesen reichlich Nahrung (hier: Wiesen-Witwenblume). Foto: Simon Ostermann

grundlage. Doch wo sind sie geblieben, die blühenden Wiesen im Frühsommer, im Spätsommer, im Herbst? Unteres Lahntal, Niederwesterwald, nordwestlicher Hintertaunus und Oberes Mittelrheintal sowie das Gelbachtal, Teile des Aartaales, des Einrichs und der Nastätter

Mulde sind die prägenden Großlandschaften des Naturparkgebiets. Diese Mittelgebirgslandschaften sind neben großen Waldflächen reich an Grünland. **Für die Artenvielfalt im Naturpark Nassau ist das Grünland somit von entscheidender Bedeutung.**

2. Wiesen: Orte biologischer Vielfalt

Wiesen haben im Offenland viele Funktionen. Sie gliedern und prägen das Landschaftsbild, sie vernetzen große Landschaftsteile und sie sind wichtige Grundlage für die Tierhaltung. Nicht zuletzt sind sie **existenzieller Lebensraum** zahlreicher Pflanzen und Tiere, insbesondere für Schmetterlinge, Heuschrecken, Zikaden, Wild- und Honigbienen sowie für Vögel, Reptilien und Kleinsäuger. Bis um die Jahrhundertwende (1900), in den Mittelgebirgsregionen sogar bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts, wurden Wiesen in typischer Heubewirtschaftung extensiv, das heißt mit geringer Düngung und meist in nur ein- bis zweischüriger (ein- bis zweimaliger) Mahd genutzt. Dadurch waren sie ein Gewinn für die biologische Vielfalt. Denn die Mahd erfolgte häufig genug, um die Verdrängung vieler konkurrenzschwacher Pflanzen durch einige wenige durchsetzungsstarke Arten zu verhindern, doch noch so selten, dass zahlreiche Pflanzen- und Tierarten entscheidende Schritte ihres Entwicklungszyklus zwischen den Mahdereignissen vollenden konnten. Es ist daher nicht verwunderlich, dass Wissenschaftler des 19. und 20. Jahrhunderts europaweit umfangreiche Kartierungen und Studien zum Pflanzenbestand der Wiesen durchgeführt haben. Die Vegetationskunde und Pflanzensoziologie entstand so im gleichen Zeitraum. Die Botaniker ELLENBERG, KORNECK, TÜXEN und RUNGE haben die Grundlagen für die Bestimmung von **Pflanzengesellschaften** des Grünlands wie Glatthaferwiese, Goldhaferwiese, Borstgrasrasen, Pfeifengraswiese und viele weitere entwickelt. Dass über ein Drittel der heimischen Farn- und Pflanzenarten ihr Hauptvorkommen im Grünland haben (2), unterstreicht dessen Bedeutung.

Das bunte **Blütenangebot** artenreicher Wiesen kann je Hektar und Jahr, bei mehreren Blühaspekten, hunderttausende Blüten betragen. Solche Wiesen können in Mitteleuro-



Abb. 4: Die Gewöhnliche Schafgarbe ist eine verbreitete Art des Grünlands, die vielen Wildbienenarten bis in den Herbst hinein Nektar bietet. Foto: Simon Ostermann

pa auf wenigen Quadratemetern teils über 70 verschiedene Pflanzenarten beherbergen. Schaut man noch genauer hin, so haben Wissenschaftler bei artenreichem Grünland bis zu 3.000 Pflanzenindividuen und -teile, auch mikroskopisch kleine, je Quadratmeter bestimmt. In Intensivwiesen, beispielsweise für die Silagenutzung, sind hingegen nur noch 100 davon zu finden (3). Mehrere Tausend Tierarten sind direkt auf das Grünland angewiesen. Die größte Gruppe davon stellen die Insekten, stellvertretend seien hier die Schmetterlinge genannt. Im grünlandreichen Naturschutzgebiet Koppelstein-Helmesttal bei Lahnstein (FFH-Gebiet Oberes Mittelrheintal) wurden beispielhaft bereits über 600 Tag- und Nachtfalterarten beobachtet (4). Von den 436 Tagfalterarten Europas haben 280 im Grünland ihren Hauptlebensraum (5). Hunderte Zikaden- und fast

alle heimischen Heuschreckenarten sind abhängig von grünlandbetontem Offenland. Die Vielfalt an Käfern, Wanzen, Wildbienen, Ameisen und Spinnen ist nur schwer überschaubar und immer wieder beeindruckend. Hinzu kommen zahlreiche Vögel, wobei die Bodenbrüter durch die anhaltende Intensivierung der Grünlandnutzung besonders betroffen und teils stark rückläufig sind.

Pflanzengesellschaften sind charakteristische, wiederkehrende Vergesellschaftungen von Pflanzenarten, die unter ähnlichen Standort- (Klima, Boden, Wasserversorgung...) und gegebenenfalls Nutzungsbedingungen (z. B. Häufigkeit von Mahd) auftreten. Sie zeichnen sich durch bestimmte Kombinationen von Arten, deren Verteilung und Wechselwirkungen aus.



Abb. 5: Extensive, artenreiche Wiesen bieten Nahrung und Entwicklungsstätte für zahlreiche Tierarten. Foto: Silke Dehe



Abb. 6: Schwalbenschwanz-Raupe in einer Pfeifengraswiese. Dieser Wiesentyp spielt landwirtschaftlich heute kaum noch eine Rolle und ist stark rückläufig.
Foto: Simon Ostermann



Abb. 7: Für den Rotmilan stellt Grünland ein wichtiges Jagdhabitat dar.
Foto: Simon Ostermann

3. Traditionelle Wiesenbewirtschaftung und Intensivierung

Wiesen werden **traditionell zur Heunutzung gemäht**, teilweise können sie ergänzend beweidet werden. Bis etwa zur Mitte des 20. Jahrhunderts richteten sich in der Landwirtschaft die jährlichen **Schnittzeitpunkte** zur Heugewinnung nach der Reife der Blütenpflanzen und Gräser, die je nach Lage, Standort und Wetterlage variiert. Die Vorweide bis etwa Mitte April sowie die Nachweide im Herbst – und zusätzlich die tägliche Mahd von frischem Grünfutter auf Wiesenwegen und Wegrainen für das Stallvieh – waren weitere Nutzungsarten. In der Regel wurden Mähwiesen **zwei- bis maximal dreimal im Jahr geschnitten und nur mäßig gedüngt**, der erste Schnitt lag frühestens Mitte Juni. Die Ausbringungsmenge des organischen Düngers richtete sich oft nach der Entfernung der Wiesen vom Bauernhof. Nahe gelegene Flächen wurden meist stärker gedüngt, denn Jungvieh wurde in der Nähe des Hofes gehalten. Entfernt liegende Wiesen wurden schwach oder gar nicht gedüngt. Mit der Entwicklung des Mineraldüngers Mitte/Ende des 19. Jahrhunderts sowie der maschinellen Ausstattung der Landwirtschaft änderten sich allmählich Art und Weise sowie Intensität der Grünlandbewirtschaftung.



Abb. 8: Ohne Mahd keine Wiese: Sie ist prägende Nutzungsform.
Foto: Simon Ostermann

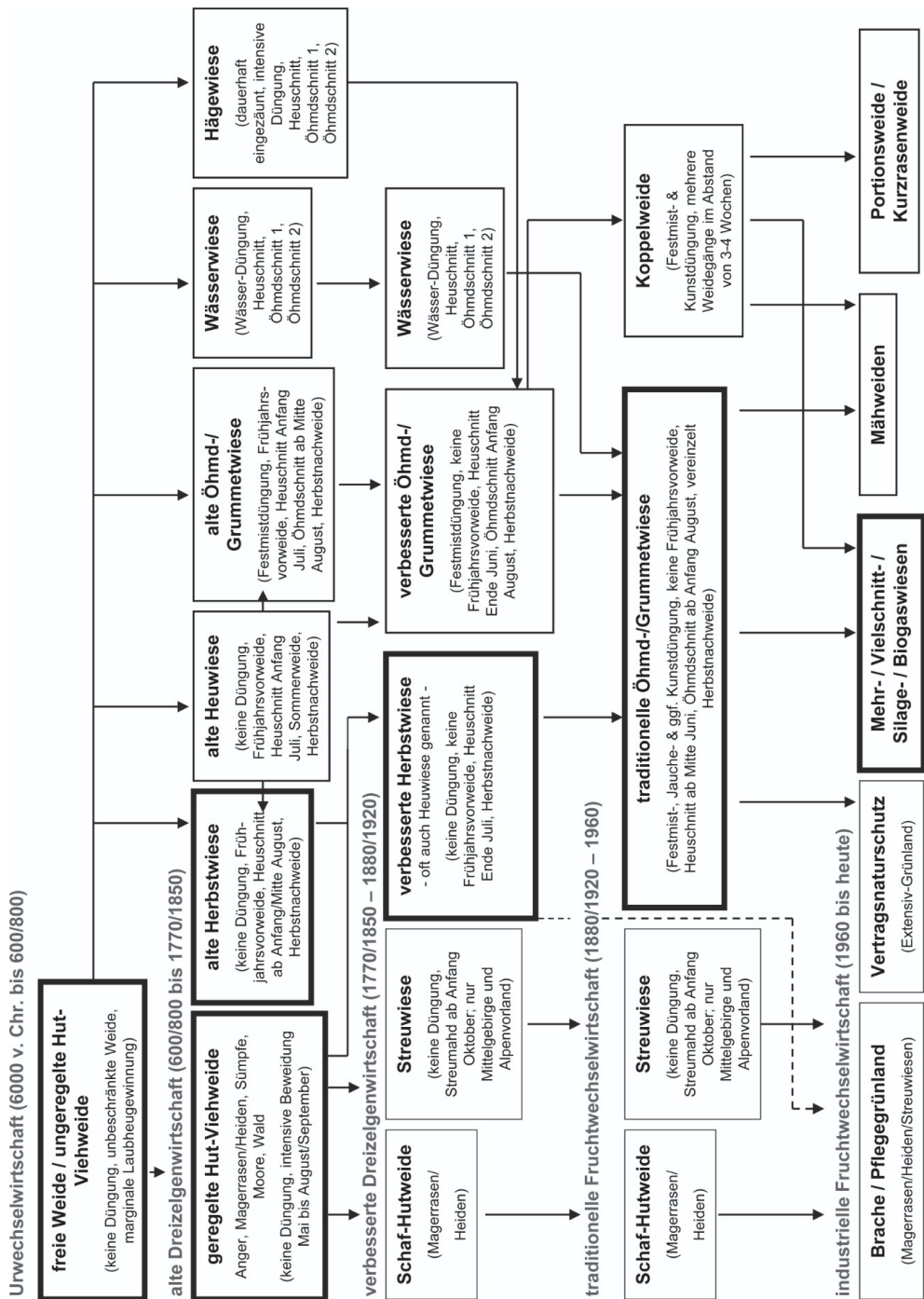


Abb. 9: Genese der Bewirtschaftungstypen des Grünlands in Mitteleuropas nach Dr. Alois Kapfer (6).

So wurde Vieh nun vermehrt ganzjährig in Ställen gehalten. Die massive Intensivierung der Graswirtschaft und die Umstellung der Landwirtschaftsbetriebe auf große Viehbestände beginnen dann ab Mitte des 20. Jahrhunderts. Doch vielerorts blieb das ein- bis maximal dreimalige Mähen **nach der Pflanzenreife** noch für einige Zeit gängige landwirtschaftliche Praxis. Blütenpflanzen und Gräser blühten dadurch mehrfach im Jahr, nämlich im Frühsommer, Spätsommer und im Herbst, prächtig. Dieses durch Wiesen-



Abb. 10: Vorsichtige Vor- und Nachweide können die Mahd sinnvoll ergänzen.
Foto: Silke Dehe

pflanzen bereitgestellte, nahezu über die ganze Vegetationszeit bestehende Nektarangebot sicherte auch den Insekten reichlich Nahrung. In einer normalen **Glatthaferwiese** (Kap. 4), mäßig gedüngt, waren bis zu 45 Pflanzenarten (mittelartenreich) nachzuweisen, in einer trockenen, mageren ungedüngten Glatthaferwiese bis zu 60 Arten (artenreich) und mehr auf wenigen Quadratmetern zu finden (3). Die Wiesen-Primel (Wiesen-Schlüsselblume, Abb. 35) gehörte auf großen Flächen noch bis in die 1960er Jahre zum Inventar einer Heuwiese und war in unserem Land sehr weit verbreitet. Die Wiesenutzung ist seit dieser Zeit jedoch auf großen Flächen immer stärker intensiviert worden, wodurch sich die erzeugte Biomasse des Graslandes auf mittlerweile über



Abb. 11: Eine intensive Vielschnittwiese mit stark reduziertem Arten- und Blütenreichtum. Nur Weidelgras und Futterkleearten finden sich noch. Foto: Silke Dehe

zehn Tonnen Trockenmasse pro Hektar und Jahr verdoppelt hat. Denn unter anderem die Zucht von Kühen mit einer Jahresmilchleistung von bis zu 10.000 Litern stellte neue Herausforderungen an den Futterbau, so dass der Ertrag der Wiesen und Weiden aus landwirtschaftlicher Perspektive deutlich optimiert werden musste. Die für solche Hochleistungskühe benötigte Nährstoffdichte war mit verbesserter Weide-/Wiesenpflege der angestammten (autochthonen) Vegetation allein nicht zu erreichen. Hauptenergieträger des Grünlands sind die Gräser, deren Energiegehalt abhängig von Wachstumsphase, Spezies und Düngung ist. Dabei liegt der Zeitpunkt des wertvollsten Nährstoffgehalts noch vor der Blüte und somit weit vor der Samenreife der meisten Wiesenpflanzen.

Eine starke Düngung – oft mehrmals im Jahr – mit bis zu 170 kg Stickstoff (N) je Hektar und Jahr in Form von Mineraldünger, Gülle und Klärschlamm, wurde neue landwirtschaftliche Praxis. Hinzu kommen heutzutage noch jährliche 15 bis 30 Kilogramm Stickstoffeinträge aus der Luft. Die Erfindung der Plastikfolie in den 1950ern ermöglichte es zudem, aus dem Wiesenaufwuchs eine neue Art der Futterreserve anzulegen: **die Silage**. Dazu werden zuckerhaltige Gräser unter Luftabschluss zusammengepresst und (mit Milchsäure) vergoren. Das derart in Plastikfolie eingewickelte Saftfutter macht den Landwirt nicht nur weniger abhängig vom Wetter (für Heu sind viele aufeinanderfolgende Sonnentage nötig), es ist auch viel energiehaltiger als Heu und muss nicht einmal in einer Scheune gelagert werden. Passend dazu wurde als Futtergrundlage das **Deutsche Weidelgras** (*Lolium perenne*, Abb. 11) dahingehend optimiert, für die Silierfähigkeit möglichst viel Zucker zu liefern. Im Gegensatz zu den meisten anderen Pflanzenarten der Wiese verträgt es die großen Güllemengen. Nach moderner landwirtschaftlicher Praxis ist ein gutes Grünland somit reich an zuckerhaltigen Zuchtgräsern – am besten eine reine Weidelgraswiese ohne Kräuter, da diese nur wenig Energie liefern und den Silierungsprozess stören. Die Folge ist, dass artenreiche Wiesen umgebrochen und mit Zuchtgräsern eingesät werden oder Kräuter aus den Wiesen selektiv mit Herbiziden abgespritzt und Lücken mit Weidelgrasamen aufgebessert werden. Doch auch ohne diese drastischen Maßnahmen führen **starke Düngung** sowie die **Verlegung der Schnitzeitpunkte jeweils vor die Pflanzenreife** zu einer massiven Änderung in der Zusammensetzung der Pflanzenbestände (Pflanzengesellschaften) und reduzieren die Artenzahl einer Wiese drastisch und nachhaltig. Denn erstens reagieren nicht alle Arten gleich auf den plötzlichen Nährstoffüberschuss. Diejenigen, die unter den neuen Bedingungen ein besonders rasantes Wachstum hinlegen, verdrängen auf Dauer alle anderen.

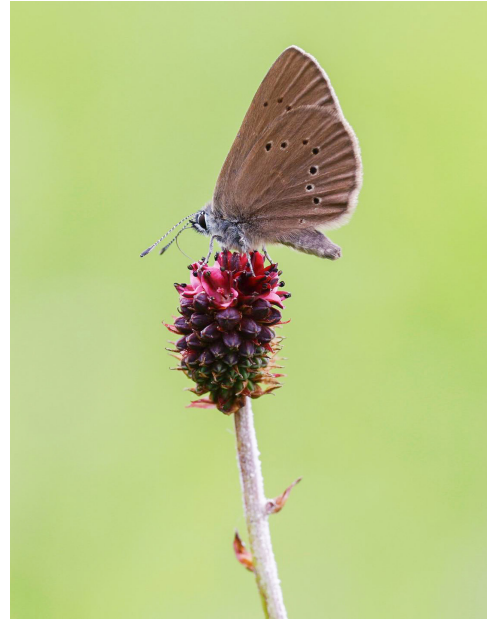


Abb. 12: Nur wenn Mahdzeitpunkt und -abstand stimmen, kann der Große Wiesenknopf heranwachsen und der auf ihn spezialisierte Dunkle Wiesenknopf-Ameisenbläuling seine Eier auf den Blüten ablegen. Foto: Max Baumgarten

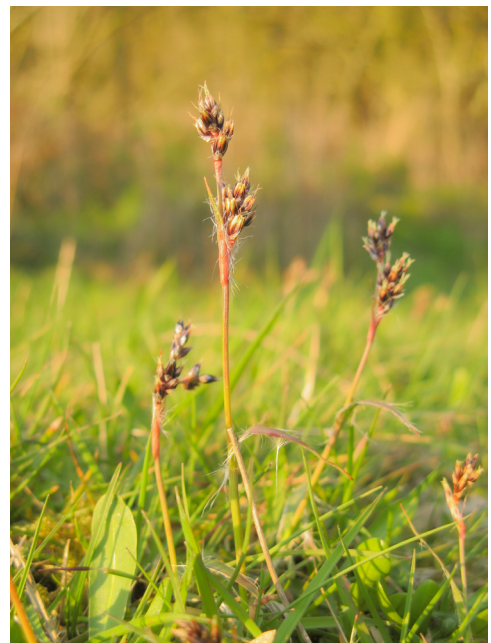


Abb. 13: Feld-Hainsimse. Foto: Silke Dehe

Daher verträgt eine artenreiche Extensivwiese im Jahr, je nach Standort, nur eine mäßige Erhaltungsdüngung von maximal 30 Kilogramm Stickstoff. Zweitens fördert die Mahd vor der Pflanzenreife jene wenigen Arten, die Schnitt gut vertragen und nicht auf eine Vermehrung über Samen angewiesen sind, zu Ungunsten der übrigen Pflanzen. Parallel zu diesen Prozessen fallen Standorte, deren Bewirtschaftung sich für die Landwirte generell nicht mehr lohnt, gänzlich brach. Solche Flächen können zwar noch für ein paar Jahre eine gute Artenvielfalt aufweisen, gehen jedoch anschließend durch die Ausbreitung von Gehölzen für viele Wiesenspezies verloren. Sowohl Übernutzung als auch dauerhaftes Brachfallen von Grünland stehen somit den Zielen der europäischen und nationalen Biodiversitätsstrategie entgegen. Daher sollen mindestens 30 Prozent der Grünlandbewirtschaftung in extensive Nutzungsformen überführt und gesichert werden. 2024 hat

die Europäische Union ein Wiederherstellungsgesetz mit dem Ziel beschlossen, 20 Prozent der Landesfläche in einen guten ökologischen Zustand zu bringen (7). In Mittelgebirgslandschaften wie Taunus und Westerwald ist auch ein höherer Anteil an wiederherzustellendem Extensivgrünland sinnvoll.

Gute Förderprogramme sind ein wichtiger Schlüssel, um extensive Grünlandbewirtschaftung für Landwirtschaftsbetriebe attraktiv zu machen.

Denn: **Artenreiche Wiesen** sind von wesentlicher Bedeutung für eine **Umkehr des Artensterbens**, als Landschaftselemente, für Gesundheit und Erholung, für die erlebnisreiche Schönheit der Natur einer Kulturlandschaft. Dies deckt sich mit den Schutzgebietszielen des Bundesnaturschutzgesetzes und der Naturparke in Deutschland.

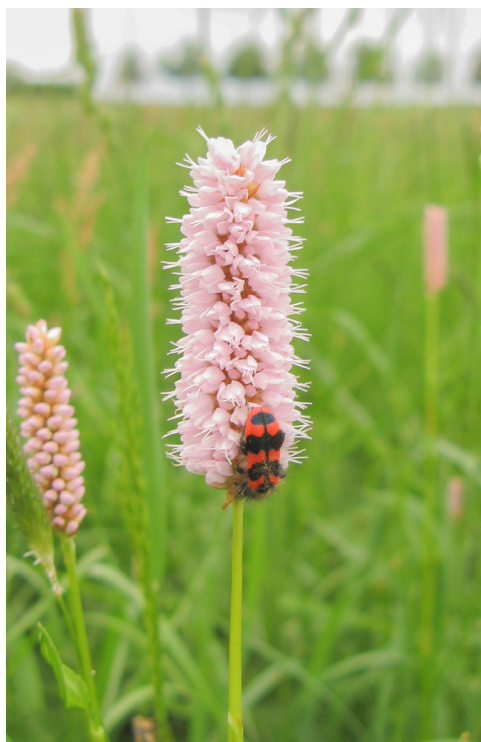


Abb. 14: Der Schlangenknotröcher mag feuchtere Standorte. Foto: Silke Dehe



Abb. 15: Gottesanbeterin auf einem Halbtrockenrasen. Foto: Simon Ostermann



Abb. 16: Wiesen-Flockenblume in einer artenreichen Glatthaferwiese.

Foto: Simon Ostermann



Abb. 19: Auf dieser Extensivwiese hat die kleine Beißschrecken-Nymphe gute Chancen ihren Lebenszyklus vor der nächsten Mahd abzuschließen. Foto: Simon Ostermann



Abb. 17: Extensives Grünland bietet zahlreichen Wanzenarten Lebensraum. Hier die farbenfrohe Purpur-Fruchtwanze.

Foto: Simon Ostermann



Abb. 20: Verblühtes Ruchgras Anfang Juni. Die Samenreife konnte hier vor der ersten Mahd erreicht werden. Foto: Simon Ostermann



Abb. 18: Marienkäfer auf der Jagd nach Blattläusen. Komplexe Wechselbeziehungen zwischen den Arten prägen das extensive Grünland. Foto: Simon Ostermann

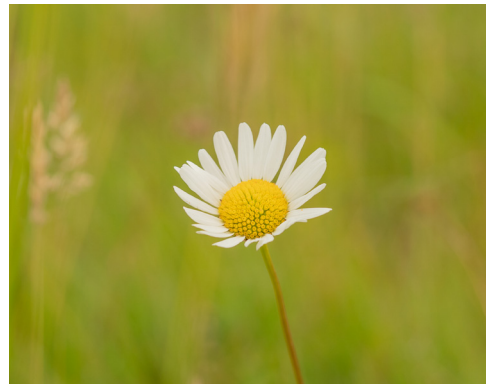


Abb. 21: Viele Pflanzen, wie diese Wiesen-Margerite, verschwinden bei zu intensiver Nutzung. Foto: Simon Ostermann

4. Artenreiche Grünland- Lebensraumtypen im Naturpark Nassau

Die wichtigsten und bedeutsamsten Grünlandgesellschaften unserer Region finden sich in den **Glatthaferwiesen** der Tallagen und des mittleren Berglandes, den Berg-Mähwiesen und Borstgrasrasen des höheren Berglandes sowie auf feuchteren Standorten in Pfeifengraswiesen, Kohldistelwiesen sowie in seggen- und binsenreichen Feuchtwiesen und nassen Hochstaudenfluren. Borstgrasrasen im Taunus und Westerwald waren vor allem auf ehemaligen Heideflächen weit verbreitet. Sie sind heute im Gebiet fast vollständig verschwunden.

Im Oberen Mittelrheintal und an wenigen Standorten der Lahnhänge und in Steinbrüchen gibt es Halbtrocken- und Trockenrasen, sie sind meist nur noch sehr kleinflächig vorhanden. **Flachlandmähwiesen** (Glatthaferwiesen), Berg-Mähwiesen (Goldhaferwiesen), Pfeifengraswiesen, Borstgrasrasen u. v. m. gehören heute zu den sogenannten **Lebensraumtypen** (LRT) im Europäischen Schutzgebietssystem **NATURA 2000** nach der Fauna-Flora-Habitat-Richtlinie der Europäischen Union und genießen zudem in vielen Fällen den Status als **gesetzlich geschützte Biotope** nach Bundes- und Landesnaturschutzgesetz. Mit der Abnahme wertvoller Grünland-LRT gingen auch zahlreiche Wiesenpflanzen, einst häufig und weit verbreitet, zurück. Sie finden sich heute auf der Roten Liste als hochgradig gefährdet oder sogar verschollen wieder. Damit einhergehend ist viel Wissen der Vergangenheit über die Arten des Grünlands und den Umgang mit Wiesen und Weiden verloren gegangen. Nur wenige Fachleute kennen den tatsächlichen Artenbestand. Hier setzt die Idee zum Schutz, zur Entwicklung und zum dauerhaften Erhalt artenreicher Wiesen der ARGE Natur und Landschaft – Rhein-Lahn, mit den Biotopbetreuern, Landnutzern, den Naturschutz- und Landwirtschaftsbehörden



Abb. 22: Der Wiesen-Goldhafer, auffälliges Obergras der Berg-Mähwiesen. Er kann jedoch auch in anderen Wiesen auftreten.
Foto: Simon Ostermann

Beispiele Lebensraumtypen
Feuchte Heiden mit Glockenheide
Trockene Heiden
Alpine und boreale Heiden
Wacholderbestände auf Zwergstrauchheiden oder Kalkrasen
Basenreiche oder Kalk-Pionierrasen
Subkontinentale basenreiche Sandrasen
Schwermetallrasen
Boreo-alpines Grasland auf Silikatböden
Kalk- (Halb-) Trockenrasen und ihre Verbuschungsstadien
Artenreiche Borstgrasrasen
Steppenrasen
Pfeifengraswiesen
Feuchte Hochstaudenfluren
Brenndolden-Auenwiesen
Berg-Mähwiesen
Übergangs- und Schwingrasenmoore
Torfmoor-Schlenken mit Schnabelbinsen-Gesellschaft
Sümpfe und Röhrichte mit Schneide
Kalkreiche Niedermooere

Liste 1 : Auswahl wertvoller Lebensraumtypen Mitteleuropas (8).



Abb. 23: Der Glatthafer, namensgebendes Obergras der Pflanzengesellschaft Glatthaferwiese.
Foto: Simon Ostermann

sowie weiteren Naturschutzverbänden und den Kommunen an.

Wertvolle Wiesen und deren artenreiche Fauna und Flora sollen erfasst und gesichert werden. Der Zweckverband Naturpark Nassau kann dabei Maßnahmen im Rahmen seines Handlungsprogramms erheblich fördern (bis zu 80 Prozent). Denn essenzieller Ansatz für mehr Biodiversität ist **mehr Extensivgrünland**. Das bedeutet die Wiederherstellung artenreicher Wiesen und anderer Biotope:

- wo immer es geht
- zum Wohle der gehaltenen Tiere
- zum Wohle von Mensch und Natur
- zum Wohle einer auskömmlichen Landwirtschaft

Glatthaferwiesen als magere Flachland-Mähwiesen

Glatthaferwiesen sind arten- und blütenreiche, niedrig- bis hochwüchsige Wiesen, die traditionell als schwach gedüngte, zweischürige Heuwiesen genutzt wurden. Noch vor etwa 50 bis 60 Jahren waren sie die „**typischen farbenprächtigen Blumenwiesen**“ Mitteleuropas. Die Glatthaferwiese hat ihre größte Ausdehnung in unserer Region in den Tallandschaften der großen Stromtäler wie Rhein, Main, Nahe oder auch Lahn. Von dort aus verbreitet sie sich bis in die

Bachtäler und die unteren Hanglagen des Hügel- und Gebirgslandes (z. B. Taunus, Vortaunus, Main-Taunusvorland, Hoher- und Niederwesterwald). Sie nimmt unterhalb von 500 Metern Höhe von allen Wiesentypen die größte Fläche ein und bildet dementsprechend das typische Grünland des Flach- und Hügellandes im Naturpark Nassau. Auf sie soll daher näher eingegangen werden. Die Glatthaferwiese gedeiht als vielfältig ausgeprägte Frischwiese auf frischen bis mäßig trockenen und gut, aber nicht übermäßig mit Nährstoffen versorgten Standorten. Gekennzeichnet wird sie durch eine Vielzahl an blühenden Kräutern und zahlreichen Unter-, Mittel- und Obergräsern.



Abb. 24: Krabbspinne mit Beute auf einem Wiesen-Storchschnabel. Foto: Silke Dehe



Abb. 25: Lockere Obergräser erlauben den Aufwuchs blütenreicher Kräuter.
Foto: Rolf Hussing

Diese geben ihr einen vielfältigen und bunten Blühaspekt. Der Glatthafer (Abb. 23) als Namensgeber dieser Pflanzengesellschaft prägt mit weiteren Obergräsern wie dem Knäuelgras, dem Wolligen Honiggras, dem Wiesen-Schwingel, dem Wiesen-Fuchsschwanz sowie der Weichen Trespe den Wiesenstandort bis zur Ährenreife (meist Anfang/Mitte Juni, vor dem ersten Schnitt). Eine schwache bis mäßige Düngung vorausgesetzt, lassen die hohen, locker stehenden Gräser genügend Licht und Wärme auf den Boden, damit auch weitere Arten zum Keimen kommen.

Fachleute bezeichnen die Glatthaferwiesen als Tal-Fettwiesen, als planare und kolline (niedrigste Höhenstufe der Vegetation) Glatthaferwiesen (pflanzensoziologisch: Arrhenatheretum). Während der Artenreichtum auch dieser Pflanzengesellschaft auf geringe Düngegabe und Schnittfrequenz zurückzuführen ist, wird der Grünlandtyp in der heutigen Intensivlandwirtschaft oftmals stark und mehrmals im Jahr gedüngt und in der Regel häufig abgeerntet (Vielschnittwiesen). Immer noch werden artenreiche Flächen in energiehaltigere, aber monoton mit wenigen Leitgräsern bewachsene Silagewiesen umgewandelt. Die erste Mahd findet dann bereits Mitte April statt, verhindert dadurch die Ähren- und Blütenreife und führt

Wiesenspflanzen mittelartenreicher Glatthaferwiesen sowie zusätzliche Arten der besonders artenreichen Salbei-Glatthaferwiesen

■ gelbblühend

Blutwurz, Echtes Labkraut, Ferkelkraut, Färber-Ginster, Herbst-Löwenzahn, Kleiner Klee, Knolliger Hahnenfuß, Pastinak, Scharfer Hahnenfuß, Wiesen-Bocksbart (Abb. 37), Wiesen-Hornklee, Wiesen-Pippau (Abb. 32), Wiesen-Platterbse, Wiesen-Primel (Abb. 35), Zypressen-Wolfsmilch

■ blaublühend

Gamander-Ehrenpreis, Gemeines Kreuzblümchen, Gemeine Vogelwicke, Großblütige Braunelle, Hundsveilchen, Kriechender Günsel, Raues Veilchen, Rundblättrige Glockenblume (Abb. 26), Wiesen-Glockenblume, Wiesen-Salbei (Abb. 29), Wiesen-Storchschnabel (Abb. 24), Wiesen-Witwenblume (Abb. 3)

■ rot-violettblühend

Großer Wiesenknopf (Abb. 12), Kleiner Wiesenknopf, Rot-Klee, Saat-Espartette, Taubenskabiose, Wiesen-Flockenblume (Abb. 16), Zickzack-Klee

□ weißblühend

Gewöhnliches Hornkraut, Große Bibernelle, Gras-Sternmiere, Wiesen-Margerite (Abb. 21), Wiesen-Bärenklau, Wiesen-Kerbel, Wiesen-Labkraut (Abb. 29), Wilde Möhre

■ Gräser

Aufrechte Trespe, Drahtschmiele, Feld-Hainsimse (Abb. 13), Flaumhafer, Glatthafer (Abb. 23), Goldhafer (Abb. 22), Wolliges Honiggras, Knäuelgras, Rotes Straußgras, Rot-Schwingel, Ruchgras (Abb. 20), Weihe Trespe, Wiesen-Fuchsschwanz, Wiesen-Hafer, Wiesen-Kammgras, Wiesen-Schwingel, Zittergras

Liste 2: Ausgewählte Pflanzen der Glatthaferwiesen



Abb. 26: Rundblättrige Glockenblume.
Foto: Simon Ostermann

Obergräser & Untergräser

Bei Obergräsern handelt es sich um hochwüchsige Gräser, die mit ihren vielen Blütenhalmen und ihrem Rohfaserreichtum Massebildner, vorwiegend der Dauerwiesen, sind. Die Pflanzen verfügen über blattreiche Sprossachsen und wenige Bodenblätter. Auf Wirtschaftsgrünland fördert der Einsatz von Stickstoffdünger das Obergraswachstum zu Ungunsten der Untergräser. Diese sind niedrig bleibende, vielfach halmarme, an Bodenblättern reiche Arten, die den feinblättrigen Unterwuchs der Wiesen liefern und oft Ausläufer bilden.

zu sehr dichten Grasbeständen.

Einziges Ziel ist, die maximale Energiemenge auf einem Wiesenstandort zu erreichen, ohne Rücksicht auf die natürlichen Entwicklungszyklen und -stadien von Blütenpflanzen und Tieren. Aufgrund der Großflächigkeit ursprünglich artenreicher Glatthaferwiesen bis Mitte des 20. Jahrhunderts ist ihr Verlust an Pflanzenarten und biologischer Vielfalt unübersehbar. Artenreiche, schwach gedüngte **Glatthaferwiesen gehören heute zur Seltenheit, sie sind hochgradig gefährdet**. Im europäischen Schutzgebietsnetz NATURA 2000 sind Glatthaferwiesen nährstoffarmer Ausprägung als gefährdeter Lebensraumtyp „Mageres Flachland-Mähwiese“ europaweit ausgewiesen. Außerhalb von Schutzgebieten dürfte der Anteil an mittel- und artenreichen Glatthaferwiesen nur noch weniger als ein Fünftel des ehemaligen Wiesenbestandes ausmachen. Natürlich gibt es hier regionale und lokale Unterschiede: Studien aus den Jahren 2012–2014 zeigen auf, dass der Flächenverlust an artenreichem Grünland seit 1950, je nach Region, zwischen 30 und 85 Prozent schwankt (9). Insgesamt aber sind vier Fünftel der ehemaligen Glatthaferwiesen als sehr artenarm zu bezeichnen.

Diese Wiesen können pflanzensoziologisch nicht mehr eindeutig zugeordnet werden, faktisch hat sich die Pflanzengesellschaft der „Glatthaferwiese“ aufgelöst. Intensivgrünland ist zwar immer noch grün, hat aber ökologisch einen sehr geringen Wert und weist meist weit unter 15 Pflanzenarten auf. Eigentlich bietet eine „normale“ **Glatthaferwiese** jedoch zwischen **35 und 45** Pflanzenarten (mittel-artenreiches Grünland) einen Lebensraum (siehe *Liste 2*). Eine noch weit- aus höhere Vielfalt an Pflanzenarten zeigen Glatthaferwiesen auf relativ mageren, meist trocken-warmen Standorten. Sie sind wenig oder gar nicht gedüngt. Besonders bunt und artenreich ist die **Salbei-Glatthaferwiese**, die auf sommerwarmen, basenreichen Standorten in Mitteldeutschland einen Schwerpunkt aufweist (3). Der blau-violett blühende Wiesen-Salbei (*Abb. 29*) fällt hier sofort ins Auge. Zudem beginnt die Glatthaferwiese hier allmählich in den Halbtrockenrasen überzugehen und Arten wie Knolliger Hahnenfuß und Taubenskabiose stellen sich ein. Die Grasbestände sind hier recht niedrig und licht. Arten wie Aufrechte Tresse, Zittergras, Feld-Hainsimse (*Abb. 13*), Ruchgras (*Abb. 20*), Wiesen-, Flaum-, und Goldhafer (*Abb. 22*), Rotschwingel, Drahtschmiele oder das Rote Straußgras mischen sich unter den Glatthafer und das Knäuelgras. Alleine die Vielfalt an Gräsern zeigt bereits die hohe ökologische Bedeutung dieser Wiesengesellschaft für den Naturschutz. Hinzu gesellen sich zahlreiche Kräuter wie die Rundblättrige Glockenblume (*Abb. 26*), das Echte Labkraut oder der Kleine Wiesenknopf. **Über 60 Pflanzenarten** auf wenigen Quadratmetern kann eine solche Glatthaferwiese heute im Idealfall beherbergen. Sie hält dadurch hunderttausende Blüten und Ähren pro Hektar als Angebot für Insekten bereit! Ist die Wasserversorgung am Standort ausgeprägter, werden viele der vorangegangenen Arten durch Feuchtezeiger wie Wiesen-Silge, Kuckuckslichtnelke (*Abb. 27*) oder Großen Wiesenknopf (*Abb. 12*) ersetzt (1).



*Abb. 27: Kuckuckslichtnelke.
Foto: Simon Ostermann*



Abb. 28: Blütenreiche Glatthaferwiese bei Cramberg. Foto: Simon Ostermann

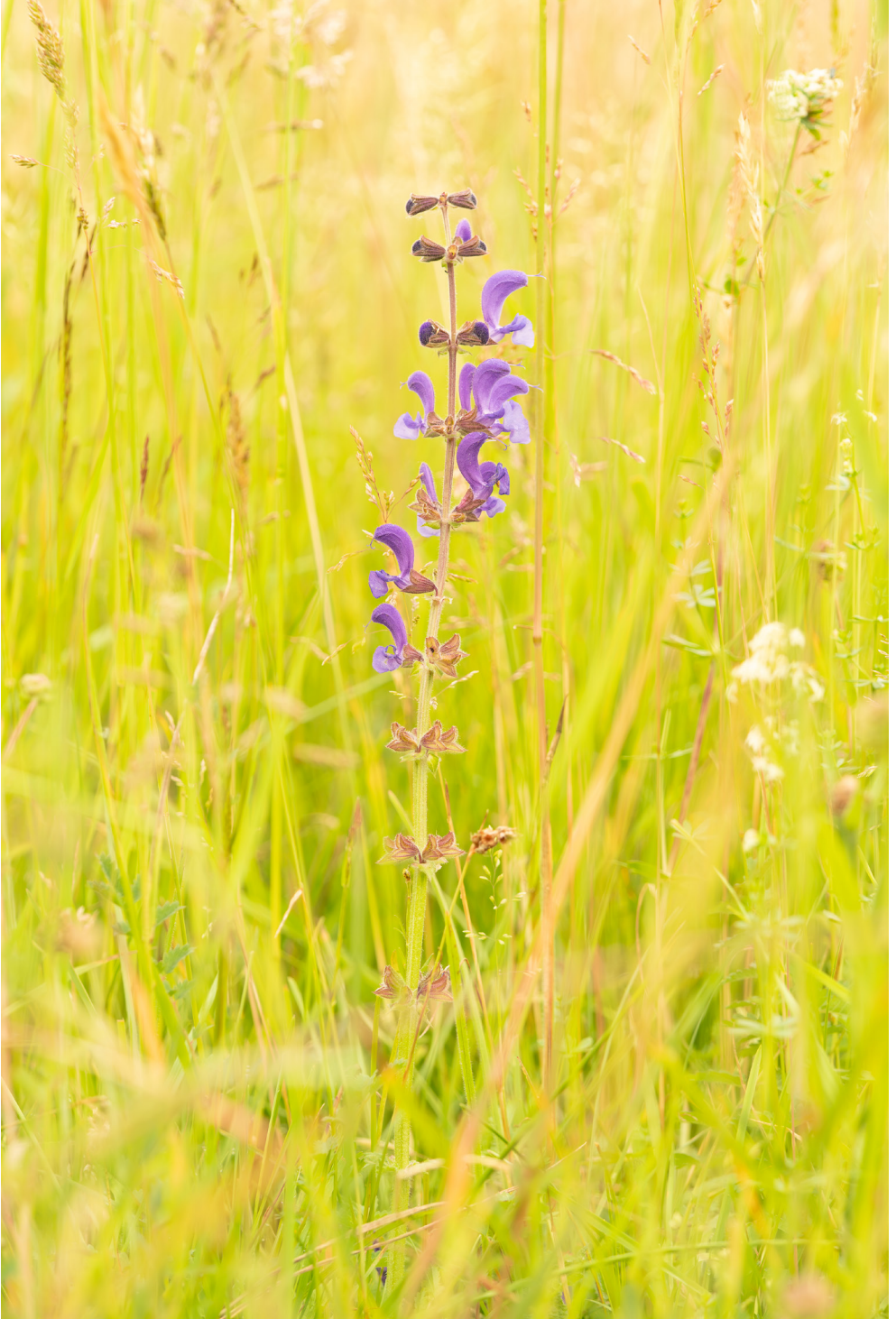


Abb. 29: Der Wiesen-Salbei bildet einen auffälligen Blühaspekt artenreicher Salbei-Glatthaferwiesen. Weißblühend: Wiesen-Labkraut. Foto: Simon Ostermann

5. Erhalt, Pflege und Wiederherstellung artenreicher Glatthaferwiesen

Eigentlich ist es ganz einfach:

Das Wichtigste bei der Nutzung und Pflege einer Glatthaferwiese ist die **Berücksichtigung der Pflanzenreife**. Erst wenn die Gräser ausgeblüht sind, sich dadurch vermehren und eine Samenbank für die Nachkommen-generation im Boden gebildet oder aufgefüllt haben, sollte je nach Standort, Höhenlage und Witterung gemäht werden. Zu diesem Zeitpunkt ist auch ein Großteil der anderen Blütenpflanzen, meist Kräuter, ausgereift (siehe Abb. 31). Konkret bedeutet dies: Der erste Schnitt liegt in der Regel im Juni. Somit stehen den Wiesenpflanzen und Tieren, insbesondere den Insekten, von März bis mindestens Ende Mai zwei bis drei Monate ungestörter Entwicklung zur Verfügung. Die Blühaspekte oder auch Blühphasen in einer

Glatthaferwiese werden bestimmt durch den Zeitpunkt der Blüte einzelner Pflanzenarten wie bspw. des Wiesen-Pippaus (Abb. 32), der Wiesen-Flockenblume (Abb. 16), der Wiesen-Primel (Abb. 35) und des Wiesen-Salbeis (Abb. 29). Anders als bei ganzjährig schwach beweideten Flächen kommt es bei Wiesen durch die Mahd regelmäßig und plötzlich zu dramatischen Veränderung der Lebensbedingungen für die vorkommenden Tierarten. Deckung, Feuchtigkeit, Sonneneinstrahlung, Temperatur und Struktur des Lebensraums ändern sich auf einen Schlag. Auch die direkte Mortalitätsrate ist heutzutage durch die Verwendung moderner Hochleistungsmähmaschinen über etliche Artengruppen hinweg sehr hoch. Schonendere Balkenmäher werden in der Landwirtschaft kaum noch verwendet. Umso mehr kommt es darauf an, wie gemäht wird. Zunächst einmal sollten Glatthaferwiesen möglichst nicht gemulcht werden.



Abb. 30: Jede Mahd stellt einen dramatischen Eingriff in den Lebensraum Wiese dar. Für viele Organismen ist daher das Belassen von jährlichen Mähinseln sinnvoll.

Foto: Silke Dehe

Blütenaspekte auffälliger Kräuter unter dem Nutzungsregime zweischüriger Glatthaferwiesen

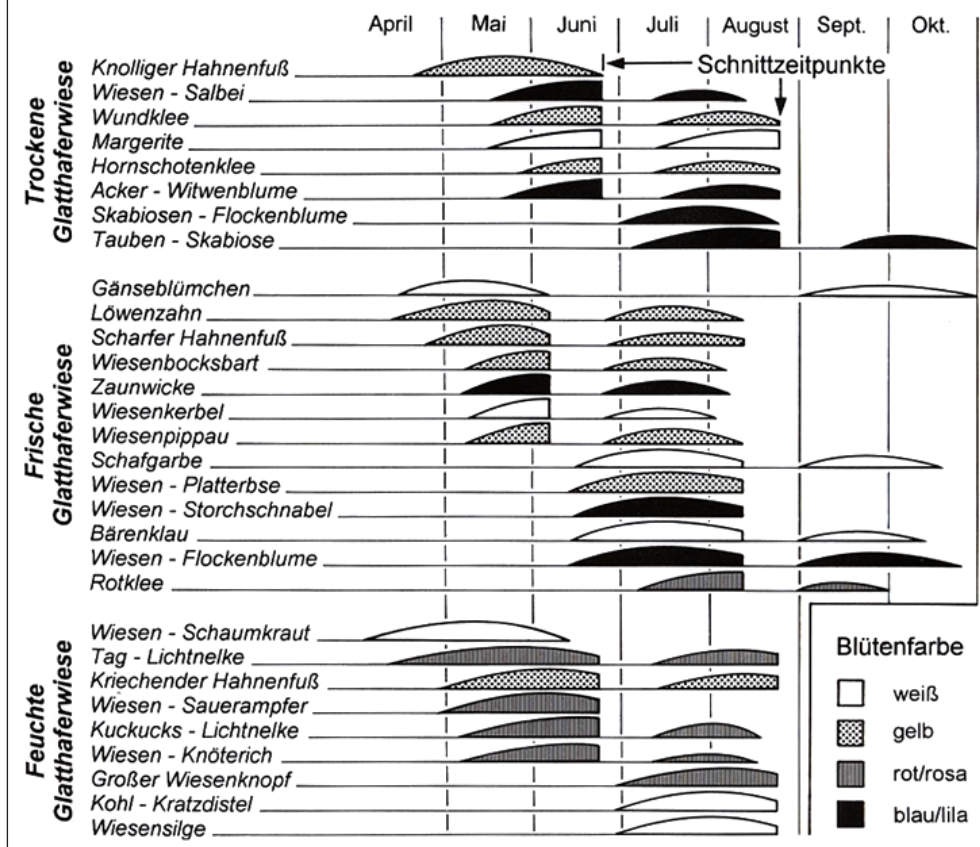


Abb. 31: Blütenaspekte der Glatthaferwiesen. Die Pflanzengesellschaften setzen sich aus einer Vielzahl von Arten zusammen, die es vor den Schnittzeitpunkten zur Samenreife schaffen (10).

Das Heu muss einige Tage nach dem Schnitt „mitgenommen“ werden. So werden der Wiese Nährstoffe entzogen, was konkurrenzschwachen Arten zugutekommt. Die Wiese sollte nach Möglichkeit von innen nach außen gemäht werden, um Tieren die Flucht zu ermöglichen. Auch sollte nicht zu tief (mind. 8 Zentimeter, besser mehr) gemäht werden. Vor

der Mahd ist allgemein auf Anzeichen bodenbrütender Vögel zu achten und der Mahdzeitpunkt gegebenenfalls zu verschieben. Zudem ist die Fläche gemeinsam mit dem Jagdberechtigten auf abgelegte Rehkitze hin zu überprüfen. Das kann heutzutage mit einer Drohne unterstützt werden, die z. B. von der Kreisgruppe der JägerInnen angeschafft wurde:

Kontakt:

Kitzrettung Kreisgruppe Rhein-Lahn,

Daniel Bröder

Tel. +49 151 74590317

kitzrettung-kreisgruppe-rhein-lahn@web.de

Um die Sterberate weiter zu verringern und um insbesondere Insekten genügend Lebensraum für ihre Entwicklung nach der Heuernte

(z. B. überwinternde Stadien) zur Verfügung zu stellen, sind ausreichend breite Wiesenstreifen vom Mähen auszusparen. Diese sogenannten Mähinseln (Abb. 30) können dann im Folgejahr mitgemäht werden. Neben Insekten profitieren auch Vögel, welche die hochstehenden Pflanzenreste im nächsten Frühjahr als Singwarten nutzen können und Spinnen, die daran ihre Netze knüpfen.



Abb. 32: Wiesenpippau auf einer Glatthaferwiese. Foto: Simon Ostermann



*Abb. 33: Der Kleine Klappertopf betreibt zwar durchaus Photosynthese, schmarotzt aber auch an anderen Pflanzen.
Foto: Simon Ostermann*

Von Jahr zu Jahr sollten die Mähinseln in andere Bereiche der Wiese „wandern“, wodurch ein Gehölzaufwuchs verhindert wird. Zwischen Juli und September liegt die zweite Blühphase, in der zusätzlich spätblühende Pflanzen reifen können. Diese Blühphase ist außerordentlich wichtig für viele Schmetterlinge und Heuschrecken, Wanzen- und Käferarten. Sie sollte mindestens 8 Wochen andauern, bevor zur zweiten Mahd geschritten wird. Diese – im Volksmund auch „Grummet“ genannt – erfolgt dementsprechend in der Regel Ende August oder im September. Sind die Wiesen besonders fett und wüchsig, kann auch ein dritter Schnitt folgen. Alternativ kann die Glatthaferwiese bei entsprechend guter Weideführung und -pflege vorbeweidet (bis Ende März/Anfang April) oder nachbeweidet (ab Oktober) werden. Zur Weidepflege gehört dann vor allem die Beseitigung von regelmäßigen Tierkotstellen und Trittschäden, ein

Auftrieb bei einer maximalen Grashöhe um 30 Zentimeter, die angepasste Tierbesatzdichte (um Schäden an der Wiesennarbe zu vermeiden) sowie das Aussparen der Mähinseln (Auszäunen) von der Beweidung. Auf Schadstellen der Grasnarbe (Trittschäden) kann Heudrusch (Samen enthaltende Heureste, die z. B. beim Kehren der Futtergasse oder des Heubodens anfallen) von artenreichen Wiesen der Region dünn ausgebreitet werden. Um die biologische Vielfalt einer bislang intensiv genutzten, stark gedüngten Wiese zu erhöhen, sollte bei der Übernahme eines solchen Standortes zunächst für einige Jahre auf die Düngung verzichtet werden. Die Wiederaufnahme einer „mäßigen“ Düngung von Glatthaferwiesen bedarf oft einer fachgerechten Beratung: Düngerart und -menge sowie Ausbringungsmethode und Zeitpunkt können z. B. basierend auf Bodenproben standortgerecht bestimmt werden. Grundsätzlich ist die Glatthaferwiese eine Mähwiese. Unter der genannten Nutzungs- und Pflegemethode wird eine artenreiche Glatthaferwiese mit einer geschlossen Wiesennarbe dauerhaft gesichert. Das gewonnene Heu ist hochwertig und gesund, der Kräuteranteil sehr hoch. Nachfolgend sind die wichtigsten Punkte noch einmal zusammengefasst:



*Abb. 34: Gemeiner Frauenmantel.
Foto: Silke Dehe*

Die richtige Pflege artenreicher Wiesen

Der Schlüssel zur biologischen Vielfalt lautet: Wenn Düngung, dann nur mäßig.

Die zweite wichtige Voraussetzung ist die an der jeweiligen Pflanzenreife orientierte Mahd.

Mulchen sollte die absolute Ausnahme darstellen.

Schnittgut, Heu und Mulchgut sollten immer von der Grünlandfläche abgeräumt werden.

Etwa 20 Prozent der Wiesenfläche als Mähinseln belassen. Diese Grasinseln sollen im Folgejahr mitgenutzt werden und an anderer Stelle neu entstehen.

Liste 3: Handlungsempfehlungen Wiese



Abb. 35: Wiesen-Primel. Foto: Silke Dehe

Ergänzende Beweidung von Wiesen

Bei vielen Mähwiesen ist eine Vor- oder Nachweide vor dem 15. April und etwa sechs Wochen nach dem zweiten Schnitt sinnvoll (Nährstoffentzug, Biotopverbund).

Tierart und -besatz sind ausschlaggebend: Als Großvieheinheit (GV) werden Pferde, Esel und Rinder, als Kleinvieheinheiten (KV) Schafe und Ziegen gerechnet. 1 GV = 10 KV.

Extensive Weidenutzung bei Vor- oder Nachweide heißt: 1-2 GV je Hektar (Rinder, Pferde) oder 10 KV, also 10 Schafe/Ziegen je Hektar.

Weideauftrieb bis zu einer Bestandshöhe (Gräser) von 30 Zentimetern; also kein Auftrieb in überständiges (altes, dürres) Gras. Ist dies dennoch erwünscht (Freizeitpferdehaltung), sollte nach der Beweidung ein Pflegeschnitt mit Abtransport des Weiderestes erfolgen.

Zusatz: Beispiele für den Tierbesatz ausgewählter Grünlandtypen

Magerweiden mit 1,4 GV pro Hektar, also 1 bis 2 Pferde oder Rinder, und 5 bis 10 Schafe.

Nährstoffreiche Wiesen mit bis zu 4 GV pro Hektar, und bis zu 40 Schafen. Zwischen den Weidegängen sollen mindestens 6 Wochen liegen.

Bei Magerwiesen, Borstgrasrasen, Heiden, Halbtrockenrasen und mageren Flachland-Mähwiesen ist die Hütelhaltung bis zu dreimal jährlich mit 6 bis 8 Wochen Abstand zu den Weidegängen bei 1 GV/10 KV ideal.

Koppelhaltung bei Schafen und Ziegen: 10 bis 15 Tiere pro Hektar und Jahr oder 500 Schafe pro Hektar an einem Tag oder 50 Schafe pro Hektar für 10 Tage.

Liste 4: Beweidung artenreicher Wiesen

Bei der Beweidung wirken sich die verschiedenen Nutztiere aufgrund ihrer Trittbelastung, bevorzugter Futterpflanzen (Gehölzverbiß, Schälern) sowie ihrer Düngewirkung unterschiedlich auf das Grünland aus. Bei Schafen bietet sich z. B. eine Nachtkoppel außerhalb der mageren Flächen an. Überweidung kann Bodenverdichtungen und -verwundungen hervorrufen, was sich negativ auf die Wiesennarbe auswirkt. Wie bei der Mahd auch, müssen die Beweidungsgänge zudem die Samenreife berücksichtigen. Bei der Behandlung mit Parasitenmitteln können negative Auswirkungen auf Insekten auftreten. Zunehmend werden in Naturschutzprojekten auch erfolgreich reine Ganzjahresbeweidungen mit sehr geringen Tierdichten umgesetzt. Diese bieten naturschutzfachlich viele Vorteile, setzen jedoch u. a. große Flächen voraus und liefern in der Regel andere Pflanzensammensetzungen als vorrangig durch Mahd geprägtes Grünland.



Abb. 36: Einige Artengruppen, beispielsweise Zikaden, reagieren empfindlich auf Mahd. Deshalb sind neben Wiesen auch extensive Weiden von hoher Bedeutung.
Foto: Simon Ostermann

6. Gesucht: artenreiches Grünland

Die ARGE Natur und Landschaft – Rhein-Lahn möchten **Wiesenbesitzer, Pächter** und Naturschutzinteressierte als wichtige PartnerInnen gewinnen und stehen mit professioneller Beratung und Unterstützung auch für private Grünlandprojekte zur Verfügung. Zudem sammelt die ARGE **Hinweise auf artenreiches Grünland** (30-80 Pflanzenarten auf 5x5 Metern), und seltene Wiesenpflanzen (*Liste 5*). Hinweise über Arten sollten möglichst eine genaue Ortsangabe enthalten (GPS, Karte und/oder auch Gemarkungsname, Flurstück). Vor allem dienen die Daten auch zur Unterstützung der Naturschutzbehörden, der BiotopbetreuerInnen und der Landwirtschaftsverwaltung bei der wichtigen Sicherung artenreicher Wiesen. Denn:

Grünlandschutz ist Artenschutz!

Es geht um die Biologische Vielfalt unserer Mittelgebirge!

Hilfreich dafür: das Lanis-Portal RLP, www.artenanalyse.net der Pollichia & die App Flora Incognita.

Kontakt für Ihre Hinweise:
pollichia-hussing@posteo.de
ARGE Natur und Landschaft Rhein-Lahn



Abb. 37: Wiesen-Bocksbart.
Foto: Rolf Hussing

Auf welche Pflanzen kommt es an?

■ gelbblühend

Echtes Labkraut, Flügelginster, Echter Haarstrang, Kleiner Klappertopf (Abb. 33), Knolliger Hahnenfuß, Wiesen-Bocksbart (Abb. 37), Wiesen-Primel (Abb. 35), Wiesen-Platterbse, Wiesen-Silge

■ grünblühend

Gemeiner Frauenmantel (Abb. 34)

■ blaublühend

Gamander-Ehrenpreis, Große Braunelle, Rundblättrige Glockenblume (Abb. 26), Schwarze Teufelskralle, Teufelsabbiss, Wiesen-Salbei (Abb. 29), Wiesen-Witwenblume (Abb. 3)

■ rot-violettblühend

Färber-Scharte, Heidenelke, Heilziest, Kuckuckslichtnelke (Abb. 27), Oregano, Skabiose, Thymian, Wiesen-Flockenblume (Abb. 16)

□ weißblühend

Knöllchen-Steinbrech, Ästiger Milchstern, Wiesen-Hornkraut, Gras-Sternmiere, Große Bibernelle, Kleine Bibernelle, Wiesenkümmel

■ Gräser

Zittergras, Aufrechte Trespe, Wiesen-Kammgras, Feld-Hainsimse (Abb. 13), Ruchgras (Abb. 20), Goldhafer (Abb. 22), Wiesen-Hafer, Rotes Straußgras

■ Orchideen

Großes Zweiblatt, Geflecktes Knabenkraut, Breitblättriges Knabenkraut, Wald-Hyazinthe

Liste 5: Aussagekräftige Wiesenarten, deren Standorte/Verbreitung interessieren.

7. Dank

Wir danken Stefan Eschenauer und Rouwen Wolf für ihre Hilfe beim Erstellen der Broschüre.

8. Literatur

1. STURM, P., ZEHEM, A., BAUMBACH, H., BRACKEL, W., VERBÜCHELN, G., STOCK, M., ZIMMERMANN, F. (2018): Grünlandtypen. Erkennen - Nutzen - Schützen. Quelle & Meyer
2. BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ (2014): Grünlandreport: Alles im Grünen Bereich? Bonn, 34 S.
3. DIERSCHKE, H., BRIEMLE, G. (2002): Kulturgrasland. Wiesen, Weiden und verwandte Staudenfluren. Ulmer
4. Biotopbetreuung BGNatur (2001)
5. EARTH SYSTEM KNOWLEDGE PLATFORM (Hrsg.; 2020): ESKP-Themenspezial: Biodiversität im Meer und an Land. Vom Wert biologischer Vielfalt. Helmholtz-Zentrum Potsdam, Deutsches GeoForschungsZentrum GFZ.
6. KAPFER, A. (2010): Beitrag zur Geschichte des Grünlands Mitteleuropas im Hinblick auf den Arten- und Biotopschutz. Darstellung im Kontext der landwirtschaftlichen Bodennutzungssysteme. Naturschutz und Landschaftsplanung 42 (5), S. 133–140
7. EUROPÄISCHE UNION (2024): Verordnung (EU) 2024/1991 des Europäischen Parlaments und des Rates vom 24. Juni 2024 über die Wiederherstellung der Natur und zur Änderung der Verordnung (EU) 2022/869
8. BUNDESAMT FÜR NATURSCHUTZ (2019): BFN-Skript 583 Nat. Bericht FFH/LRT 2019
9. POSCHLOD, P., SCHUMACHER, W. (1998): Rückgang von Pflanzen und Pflanzengesellschaften des Grünlandes – Gefährdungsursachen und Handlungsbedarf. Schr.-R. f. Vegetationskunde 29, 83–99
10. BRIEMLE, G. (1990): In Anlehnung an ELLENBERG 1952 und Schulz 1987: Blütenaspekte auffälliger Kräuter unter dem Nutzungsregime zweischüriger Glatthaferwiesen.

Impressum

Herausgeber:

Zweckverband Naturpark Nassau
Am Adelsheimer Hof 1, 56377 Nassau
Telefon / Fax: 02604/4368
www.naturparknassau.de



Nachdruck aus dem Heimatjahrbuch des Rhein-Lahn-Kreises. In gekürzter Form erschienen im Heimatjahrbuch des Westerwald-Kreises.

Druck:

Verlag + Druck Linus Wittich KG, Rheinstraße 41, 56203 Höhr-Grenzhausen

Umschlagentwurf:

designwerkstatt. dipl. des. Claudia Wirsch: www.designwerkstatt-nassau.de

Fotos Umschlag:

Artenreiche Wiese (Foto: Silke Dehe), Kleiner Klappertopf, Schachbrettfalter auf Wiesen-
Witwenblume (Fotos: Simon Ostermann), Blüte Wiesen-Salbei (Foto: Karlheinz Rapp)

Das Copyright sämtlicher Bilder verbleibt bei den jeweiligen Fotoautoren.

Wir danken dem Land Rheinland-Pfalz für die finanzielle Unterstützung bei der Herausgabe dieses Heftes.

Verfasser:

Rolf Hussing
für Pollichia e.V.
Hauptstraße 10
56357 Lollschied

Silke Dehe
Lindenstraße 16
56355 Hunzel

Simon Ostermann
Schulstraße 4a
56203 Höhr-Grenzhausen

Mit Unterstützung der ARGE Natur und Landschaft Rhein-Lahn (Arbeitsgemeinschaft der Kreisverbände des BUND, NABU, SDW, Pollichia e.V. Mittelrhein/Westerwald).

Wir danken dem Ministerium für Klimaschutz, Umwelt, Energie und Mobilität des Landes Rheinland-Pfalz für die finanzielle Unterstützung bei der Herausgabe dieses Heftes.

Nassau, im November 2025



Westerwaldkreis



Rhein-Lahn-Kreis

